

Als ich das Bauprojekt Kunsthaus Graz „erbte“

Gerhard Rüschi

1 Einleitung

Am 7. Juni 2001 wurde ich vom Gemeinderat der Stadt Graz als Nachfolger von DI Helmut Strobl zum Stadtrat für Hochbau gewählt. Er war u.a. auch für die Errichtung vom Kunsthaus Graz zuständig. Die Übernahme dieser Verantwortung war für mich eine große Herausforderung, da das Kunsthaus das zentrale Projekt für Graz als europäische Kulturhauptstadt 2003 war und deshalb spätestens im September 2003 eröffnet werden sollte.

Zum Zeitpunkt der Übernahme waren die Planungs- und Vorbereitungsarbeiten in vollem Gange, der Baubeginn stand kurz bevor.

Im Folgenden beschreibe ich,

- » wie es mir bei meinem Einstieg in das Projekt Kunsthaus Graz ergangen ist,
- » welche Vorbereitungs- und Planungsarbeiten schon erledigt waren,
- » welche Herausforderungen es bis zur Fertigstellung gab und
- » wie das Kunsthaus die Stadtentwicklung belebte.

2 Das Bauprojekt Kunsthaus Graz

Das Kunsthaus Graz, ein architektonisch und technisch herausragendes Gebäude, verbindet Klassisches mit Modernem auf besondere Weise. Es besteht aus zwei großen Teilen, einmal aus der modernen Blase („Bubble“) aus blauem Plexiglas, zum anderen aus dem angeschlossenen Eisernen Haus, einer der frühesten gusseisernen Skelettbauten aus dem 18. Jahrhundert.

Am rechten Murofer gelegen, bildet das Kunsthaus mit seinen Tageslichttrichtern („Nozzles“) auf der Blase einen spannenden Kontrast zur umgebenden historischen Dachlandschaft. Von der „Needle“, die den modernen Teil mit dem Eisernen Haus optisch verbindet, hat man einen freien Blick auf die Grazer Altstadt links der Mur.

Innerhalb der Blase befinden sich die modernen Ausstellungsräume, im Eisernen Haus die Räume von „Camera Austria“ (Verein für Fotografie) sowie die Verwaltungsbe-

reiche. Die Blase erhebt sich über dem Erdgeschoss, das öffentlich zugänglich ist und in dem sich ein Shop, ein Restaurant und ein Veranstaltungssaal befinden.

Idee und Entwurf stammen von den beiden englischen Architekten Cook/ Fournier, die beim europaweiten Wettbewerb von einer internationalen Jury als Sieger ausgezeichnet wurden.

Die interessierte Öffentlichkeit hat das Wettbewerbsergebnis („Friendly Alien“) mit großer Begeisterung aufgenommen.

Mit Gemeinderatsbeschluss vom 26. August 1999 wurde das Kunsthaus aus der Taufe gehoben.

Mit diesem Beschluss gründete der Gemeinderat die Kunsthaus Graz AG und beauftragte sie als Bauherr. Erfahrene Experten aus der Landes- und Stadtverwaltung übernahmen in der AG die Geschäftsführung und das Projektmanagement (Projektleitung, Projektsteuerung).

Im Aufsichtsrat waren die Gemeinderatsfraktionen ÖVP, SPÖ und FPÖ mit je einem Mitglied vertreten, später auch die Landtagsfraktionen ÖVP, SPÖ und die Grünen. Zum Vorsitzenden wurde – wie zwischen Stadt und Land vereinbart – der Grazer Hochbaustadtrat DI Helmut Strobl (ÖVP) gewählt, der sich seit langem gemeinsam mit dem damaligen Bürgermeister Alfred Stingl (SPÖ) für die Errichtung des Kunsthauses in Graz stark gemacht hatte.

Als Bauherr war die Kunsthaus Graz AG gegenüber dem Gemeinderat für die Einhaltung der Kosten, des Fertigstellungstermins und der gewünschten Qualität verantwortlich.

Cook/Fournier wurden, wie bei ausländischen Architekten als Wettbewerbssieger üblich, verpflichtet, für die weitere Beauftragung ein österreichisches Architekturbüro als Partner zu engagieren. Das renommierte Büro Architektur Consult der in Graz ansässigen Architekten Domenig, Eisenköck, Peyker übernahm diese Aufgabe.

spacelab, das Büro von Cook/Fournier, die Architektur Consult und das Statikbüro Bollinger+Grohmann aus Frankfurt bildeten zu dritt die ARGE Kunsthaus, die mit der Generalplanung beauftragt wurde.

Die Finanzierung erfolgte je zur Hälfte von Stadt und Land, der Bund leistete einen nennenswerten Beitrag in Form der Übertragung seiner Eigentumsanteile am Flughafen Graz an die Stadt.

3 Einstieg

Gerade als die Bauarbeiten mit der symbolischen Sprengung eines Teils des Eisernen Hauses beginnen sollten, kam es zum erwähnten Wechsel Strobl/Rüsçh in der Zuständigkeit für das Hochbauressort und in der Folge beim Aufsichtsratsvorsitz in der Kunsthaus AG.

Zu diesem Zeitpunkt gab es folgende Planvorgaben für das Kunsthaus:

- » Eröffnungstermin: 23. September des Kulturhauptstadtjahres 2003
- » Gesamtkosten: 38,6 Mio €
- » Wesentliches Qualitätsmerkmal: die Haut der Blase („Skin“) sollte aus einem Verbundstoff auf Polyesterbasis mit tragenden Kohlefasern bestehen, also durchsichtig und selbsttragend sein.

3.1 Verstärkung Projektmanagement

Bei der Einarbeitung in das Projekt beschäftigte mich vor allem die Frage, ob die Kunsthaus AG mit ausreichend Ressourcen ausgestattet war, um ihre Funktionen als Bauherr (Projektleitung und Projektsteuerung) entsprechend erfüllen zu können.

Eine einfache, grobe Rechnung eines erfahrenen, befreundeten Bauingenieurs machte mich unsicher: Vergleich man die gesamte Bauzeit mit den geschätzten Baukosten, ergab sich pro Monat ein Bauvolumen, das kosten- und zeitmäßig kaum zu bewältigen war.

Gleichzeitig wurde offensichtlich, dass das Planungsteam in der ARGE für eine optimale Zusammenarbeit Zeit brauchte. Die Arbeiten waren hinter dem Zeitplan.

Es gab auch noch keine technische Lösung für die Blase. Und ohne diese Lösung konnte keine nähere Aussage gemacht werden, ob die Obergrenze der Kosten zu halten sein wird.

Nach gründlicher Analyse verstärkten wir das Projektmanagement mit einem erfahrenen externen Planungsbüro. Wir gingen davon aus, den Bau dadurch noch intensiver betreuen und beschleunigen zu können, um so Kosten und Zeitplan zu halten.

Weiters wurden die Aufsichtsratssitzungen zu kontinuierlichen Projektteam-Sitzungen ausgeweitet: Bei jeder Sitzung berichteten die Projektleitung, Projektsteuerung, Generalplanung (ARGE Kunsthaus) sowie nach Bedarf

die Fachplanungen und örtliche Bauaufsicht über den Baufortschritt und anstehende Fragen.

Die Aufsichtsratssitzungen fanden im Schnitt einmal pro Monat, wenn erforderlich mehrmals pro Monat statt.

Dadurch konnten die Kommunikationswege kurz gehalten und erforderliche Entscheidungen rasch getroffen werden.

3.2 Die Konstruktion der blauen Hülle

Als größtes technisches Problem bei der Errichtung des Kunsthauses erwies sich wie erwartet die Konstruktion der Blasenhülle. Es hatte sich schnell herausgestellt, dass es nicht möglich war, den von Cook/Fournier gedachten Verbundstoff („durchsichtig und selbsttragend“) in der zur Verfügung stehenden Zeit zu realisieren. Es musste in Abstimmung mit Cook/Fournier und der Statik eine geeignete realistische Variante gefunden werden.

Nach vielen Diskussionen setzte sich in der Projektleitung folgender Vorschlag durch: Die Hülle sollte zweischalig ausgeführt werden, innen mit einem tragenden Stahlskelett und mit Kassettenelementen, außen mit einer Acrylplattenschicht.

Um Detailfragen bei der Stahlkonstruktion und der Außen-

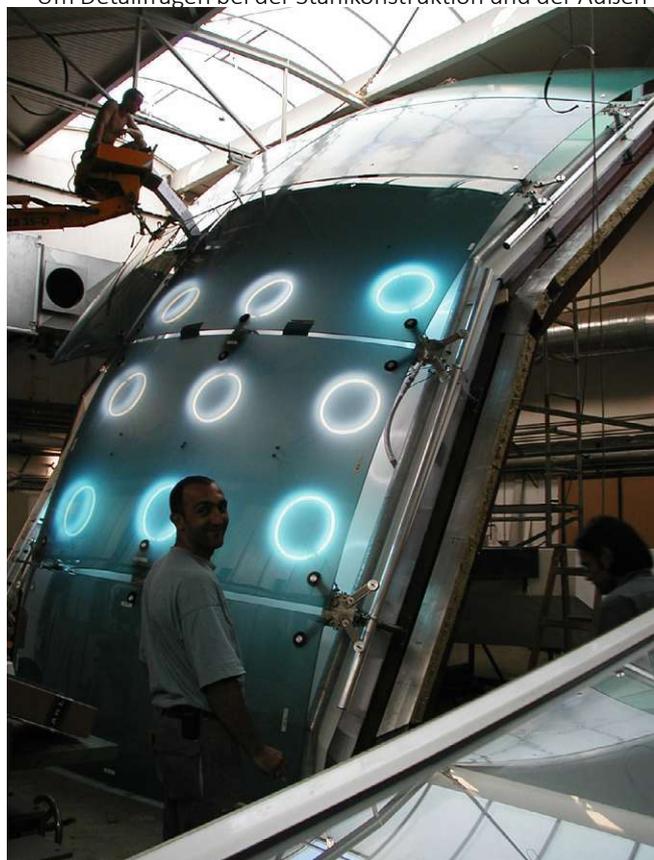


Abbildung 1: Modell Fassadenausschnitt im Maßstab 1:1
Quelle: Kunsthaus AG

haut zu klären sowie der interessierten Öffentlichkeit eine Vorstellung zu geben, wie die Hülle aussehen wird, wurde zunächst ein Modell eines Fassadenausschnitts im Maßstab 1:1 angefertigt. Nach längerer Produzenten-Suche fand sich schließlich ein technisch sehr versierter Grazer „Bastler“ aus dem Bootsbau, der diesen Ausschnitt herstellte (Abbildung 1).

Das Modell erfüllte alle technischen und kommunikativen Anforderungen. Auf Einladung der Biennale in Venedig wurde das Modell bei der internationalen Architekturausstellung 2002 erstmals der Öffentlichkeit vorgestellt.

Nun konnten Planung und Produktion der gesamten Hülle beginnen. Die Außenhaut (Skin) setzt sich aus insgesamt 1100 Acrylplatten zusammen. Davon ist jede unterschiedlich gekrümmt, jede musste einzeln produziert werden.

Bei der Ausschreibung der gesamten zweischaligen Hülle gab es nur zwei Firmen, die bereit waren, die Herausforderung anzunehmen: die VÖEST AG aus Linz und die SFL-Technologies GmbH aus Stallhofen in der Steiermark. Die SFL erhielt den Auftrag und beendete die Arbeiten auch rechtzeitig (Abbildung 2).

3.3 Beleuchtung

Neben den Tageslichttrichtern („Nozzles“) sollte die natürliche Beleuchtung des Inneren der Blase zumindest teilweise über die durchsichtige Hülle erfolgen. Da sich diese wie gezeigt aber nicht realisieren ließ, wurde von den Wettbewerbssiegern eine nicht-durchsichtige Hülle akzeptiert.

Die Folge war ein nicht unübliches, eher dunkles Ausstellungsumfeld, das wie sich zeigte die Kuratorinnen und Kuratoren auch heute noch zu kreativen Lösungen und Investitionen herausfordert.

Die renommierte Beleuchtungsakademie Bartenbach aus Aldrans/Tirol verbesserte die Lichtverhältnisse nachträglich, stieß aber auch an vorgegebene Grenzen.

Ein mediales Fassadenprojekt der Berliner Gruppe Realities:United macht das Kunsthaus auch im Dunkeln von außen gut sichtbar. Die sogenannte BIX-Fassade beleuchtet die Acrylplatten auf der Murseite mit ca 1000 Lichtringen von innen. Diese sind digital gesteuert und kommunizieren über bildliche und/oder textliche Darstellungen (keine Werbung!) mit der Umgebung vom Kunsthaus.



Abbildung 2: Stahlgerüst der Skin
Quelle: Harry Schiffer Photodesign



Abbildung 3: Das fertiggestellte Kunsthaus

Quelle: Harry Schiffer Photodesign

4 Fertigstellung

Die Hülle war eindeutig der kritische Bauteil bei der Errichtung vom Kunsthaus. Natürlich gab es wie bei einem derartigen Großbau üblich viele weitere Stolpersteine, zB Einsprüche bei einigen Ausschreibungen oder auch Nachverhandlungen über Auftragskosten. Alle kosteten Zeit und erforderten Verhandlungsgeschick.

Letztlich machte sich der engagierte und motivierte Arbeitseinsatz ALLER Projekt-Beteiligten bezahlt und das Kunsthaus wurde rechtzeitig fertig gestellt (Abbildung 3).

Am 27. September 2003 fand unter großer Beteiligung der interessierten Öffentlichkeit und Politik die Eröffnung statt.

Die Gesamtkosten konnten bis auf 2 Mio € eingehalten werden, das ist eine Überschreitung von rd. 5 %.

5 Stadtentwicklung

Graz profitiert aus meiner Sicht in vierfacher Hinsicht vom Kunsthaus:

- » Stararchitektur,
- » UNESCO-Weltkulturerbe,
- » Aufwertung der Murvorstadt,
- » Tourismus

5.1 Stararchitektur

Graz ist mit dem Kunsthaus um einen architektonischen Kultbau reicher geworden. Schon während der Bauzeit war die internationale Aufmerksamkeit fulminant: Neben

dem 1:1-Modell der Skin wurde bei der Biennale 2002 in Venedig auch ein Gesamtmodell des Kunsthauses im Maßstab 1:100 ausgestellt. Die Aufmerksamkeit war groß, es kamen weitere Anfragen zur Ausstellung des Gesamtmodells. Gemeinsam mit anderen Bauten für 2003, der Stadthalle, dem Literaturhaus, Kindermuseum und der Helmut-List-Halle wurde das Modell auch im bekannten Aedes Architekturforum in Berlin gezeigt. Bis November 2003 befasste sich die Fachwelt in insgesamt über 110 Beiträgen zum Kunsthaus in renommierten Zeitschriften.

Viele Touristen kamen und kommen wegen der spektakulären Architektur nach Graz und sind begeistert, wie sich der Friendly Alien z.B. vom Schloßberg aus gesehen in das Altstadtbild einfügt. Ihr Interesse an den Ausstellungen rangiert oft an zweiter Stelle.

Die Stararchitektur wurde somit zur Touristenattraktion.

5.2 UNESCO-Weltkulturerbe

Die Grazer Altstadt wurde 1999 von der UNESCO (United Nations Educational, Scientific and Cultural Organisation) in die Liste der Weltkulturerbe-Stätten aufgenommen. Die Altstadt umfasst grob die gesamte innere Stadt am linken Murufer sowie die kleinere Murvorstadt am rechten Murufer. Neben dem gut erhaltenen mittelalterlichen Stadtkern mit der einmaligen Dachlandschaft vom Schloßberg gesehen, wurde die Stadt schon damals durch vorbildliches neues Bauen im alten Bestand ausgezeichnet.

Dieser Tradition entspricht die gewagte Errichtung des Kunsthauses. Die integrierte historische Fassade des Eisernen Hauses aus dem 19. Jahrhundert setzt einen auffallenden Kontrast zur blauen Blase.

5.3 Murvorstadt

Bei der Frage nach dem Standort des Kunsthauses spielten erwartete Impulse für die Stadtentwicklung eine wichtige Rolle.

Land und Stadt hatten sich schon mehrere Jahre vor 2003 geeinigt, in Graz ein international beachtetes Haus mit Schwerpunkt moderne Kunst zu errichten. Ursprünglich sollte das Haus im Pfauengarten neben der Grazer Stadtkrone stehen. Später kamen noch andere Standorte in der Innenstadt links der Mur ins Gespräch, u.a. auch das Innere des Schloßbergs. Nachdem dieser bei einer Bürgerbefragung durchfiel, überließ das Land die Entscheidung der Stadt.

In der Stadt setzte sich der Vorschlag durch, das Kunsthaus am rechten Murerufer zu errichten, und zwar auf dem Areal des Parkplatzes des traditionellen Einkaufszentrums Kastner&Öhler. Entscheidendes Argument dafür war, dass die sogenannte Murvorstadt, das historisch benachteiligte Arbeiterviertel, durch das Kunsthaus aufgewertet würde.

Das Kunsthaus hat tatsächlich eine neue Entwicklung der Murvorstadt mit den Bezirken Lend und Gries ausgelöst. Aus dem teilweise heruntergekommenen und vernachlässigten Viertel wurde ein blühendes und pulsierendes Kultur- und Wohnviertel, das vor allem bei der jüngeren Generation und den Studierenden sehr beliebt ist. Symbol für die neue, kreative Lebensweise ist der sogenannte „Lendwirbel“, ein jährlich im Frühjahr auf den öffentlichen Straßen und Plätzen der Murvorstadt stattfindendes Festival.

Das Kunsthaus zog in der Folge die Errichtung weiterer wichtiger öffentlicher Einrichtungen rechts der Mur nach sich. Vor allem die Fachhochschule Joanneum verstärkt den Trend zum Leben rechts der Mur: Ab 2006 wuchs in den beiden Bezirken Lend und Gries die Bevölkerung Jahre hindurch stärker als im Durchschnitt der Stadt.

5.4 Tourismus

Für die gesamte Stadt spürbar war der nach dem Kulturhauptstadtjahr einsetzende Boom im Tourismus. 2003 verzeichnete die Stadt knapp 840.000 Nächtigungen. Nach einem Rückgang in den folgenden Jahren übernachteten 2011 erstmals mehr Personen in Graz als 2003, und 2014 erstmals mehr als eine Million. Gegenüber 2002 sind die Nächtigungen bis 2019 (vor Corona) um 80% gestiegen.

6 Schlussbemerkung

Das Kunsthaus an der Mur hat, wie gezeigt, viel Positives für die Murvorstadt und die Stadt insgesamt gebracht.

Mein Einstieg in dieses außerordentliche Bauprojekt kam unerwartet und plötzlich. Im Nachhinein bin ich sehr dankbar, dass ich diese Gelegenheit bekommen habe und einen Beitrag zur Realisierung des Friendly Alien leisten konnte.

Ein Vorteil für mich war, dass ich als studierter Bauingenieur die Sprache der Fachleute kannte, ohne selbst Fachmann zu sein, da ich den Beruf nur kurze Zeit ausübte. Das war allerdings auch nicht meine Aufgabe.

Diese war in erster Linie dafür zu sorgen, dass alle anfallenden Bauherrnentscheidungen rechtzeitig erfolgten, um auch bei größeren Problemen Termine und Kosten halten zu können.

Dafür waren regelmäßige und kontinuierlich abgehaltenen Sitzungen wichtig, ebenso wie rasche und klare Entscheidungen.

Letztentscheidungen in technischen Fragen mussten getroffen werden, es ging aber auch um kommunikative Fragen, um die Lösung von objektiven und subjektiven Konflikten, bevor sie eskalierten.

Dass dies gelungen ist, ist dem Engagement und der Kompetenz aller Beteiligten zu verdanken.

Mögen vom Kunsthaus Graz weiterhin positive Impulse für die Entwicklung der Stadt ausgehen!